

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
sehr geehrter Herr Minister,  
liebe Freundinnen und Freunde der DEFA-Stiftung,  
und ein herzliches Willkommen auch dem am *weitesten* angereisten Gast,  
unserer Vorjahrespreisträgerin Frau Prof. Keiko Yamane aus Tokio,

lassen Sie mich mit einer *Geschichte* beginnen. In den späten 80er-Jahren reiste der Regisseur Jochen Krauß in seine thüringische Heimat, um dort einen Auftragsfilm zu drehen, der irgendwie mit dem Thema Volkskunst zu tun haben sollte. Er traf auf Amateurfilmer, die eine wüste Story in Stummfilmmanier inszenierten. Krauß begeisterte sich an ihrer *Lust am Absurden*, er hatte *Brüder im Geiste* gefunden. Dem entsprach dann auch sein eigener Film. Aus Partikeln der vorgefundenen und inszenierten Realität fügte er ein groteskes Potpourri: Eine Lokomotive, die täglich Dutzende Male *ohne* Wagen durch die Landschaft fährt. Eine Kindergartengruppe, die mal von links nach rechts, mal von rechts nach links durchs Bild spaziert und immer denselben Reim singt. Ein Mann, der ein Klavier zertrümmert. Eine Ziege, die einen Orden umgehängt bekommt. Und zwei Passagiere in einer Windwanne, die übers Feld fahren und dabei ein Gespräch führen: „Glaubst Du, dass dieses Interview für uns beide *gefährlich* werden könnte?“ – „Ja, sehr!“ – „Glaubst Du, dass dieser Spaß von allen verstanden wird?“ – „Nein!“

Genau so kam es dann auch. Der Film, Krauß gab ihm den geheimnisvollen Titel LEUCHTKRAFT DER ZIEGE – EINE NATURERSCHEINUNG, wurde abgelehnt. Der Direktor des Dokumentarfilmstudios legte seine Stirn in Falten. Kraußers wundersamer Blick auf die Wirklichkeit regte ihn zu ganz eigenen Interpretationen an. Was zum Beispiel bedeutete die *allein* fahrende Lok in der Landschaft? Könnte der Regisseur damit nicht Michail Gorbatschow gemeint haben, dessen Politik von keinem anderen sozialistischen Land mitgetragen wurde? Und spielten die *zwei* Stunden Zugverspätung, von denen im Film die Rede war und die eingeholt werden mussten, nicht auf die *Moskauer* Zeit an, die der DDR-Zeit zwei Stunden voraus war? Jochen Krauß, von seiner Studioleitung zur Rede gestellt, antwortete *salomonisch*: Auch ich habe keine Ahnung, was das alles bedeutet. Dafür habe ich den Film nicht oft genug gesehen.

Warum erzähle ich das? Weil wir uns den Titel des Films, oder besser, sein erstes Wort, „Leuchtkraft“, für ein Journal ausgeliehen haben, das wir Ihnen heute zum ersten Mal vorstellen. Mit „Leuchtkraft“ verbeugen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der DEFA-Stiftung vor einem ihrer Lieblingsfilme, und legen zugleich ein Versprechen ab – nämlich mit ihrer, mit *unserer* Arbeit dazu beizutragen, dass der DEFA-Film als Teil des deutschen Filmerbes seine *Leuchtkraft* auch in den kommenden Jahren behält. Welcher *Aufwand* damit genau verbunden sein wird, kann niemand vorhersagen. Wie lange es noch das traditionelle Kino geben wird, das herkömmliche Fernsehen, die DVD, die Bluray – wer weiß es schon? Hat das *Filmerbe* auf *Streamingkanälen* eine Zukunft oder geht es dort erbarmungslos unter, in einer Fülle von *Neuigkeiten* und *Nichtigkeiten*, die auch nur selten den Tag überdauern? Das sind so Fragen, die sich nicht

nur auf technische Bedingungen beziehen, sondern auch darauf, ob und wie jungen Generationen die Kunst des Kinos, auch die *Geschichte* dieser Kunst nahegebracht werden kann. Mit der Digitalisierung des Filmerbes *allein* ist es ja nicht getan, so schön die endlich in Gang gekommene Digitalisierungsoffensive auch ist. Was gebraucht wird, ist ein *Gesamtkonzept*. Eine wirkliche „Vision Kino“, nicht nur eine Institution, die diesen Namen trägt. Eine Vision Kino, die eine „Vision Filmerbe“ als integralen Bestandteil einschließt. Wohlfeile Rezepte gibt es dafür nicht.

*Leuchtkraft*. Vor fast genau zwanzig Jahren, am 6. Dezember 1998, genehmigte der dafür zuständige Berliner Senator für Justiz die Gründung der DEFA-Stiftung. Damit wurde das filmische Erbe der DDR unter *einem* Dach versammelt. Der zu Anfang der 90er-Jahre drohenden Zersplitterung wurde ein endgültiger Riegel vorgeschoben. Ein lang gehegter Wunsch vieler Filmkünstlerinnen und -künstler ging in Erfüllung, die bei der DEFA gearbeitet hatten und bereits 1990 für eine solche Stiftung eingetreten waren, ich nenne hier stellvertretend Helke Misselwitz, Roland Gräf, Rainer Simon, Evelyn Schmidt.

Zwanzig Jahre DEFA-Stiftung: Ohne die weitsichtige und kluge Aufbauarbeit des Gründungsvorstands Wolfgang Klaue und seiner damaligen kleinen Mannschaft wären die späteren Leistungen und Erfolge nicht denkbar gewesen – dafür noch einmal herzlichen Dank! Blicken wir auf die vergangenen zwanzig Jahre zurück, entdecken wir eine Fülle von Aktivitäten, die von der Stiftung ausgingen und mit der der DEFA-Film ins Bewusstsein der Zuschauer gebracht wurde, in Deutschland und international. Nur wenig davon kann hier hervorgehoben werden, so die wirklich spektakuläre DEFA-Retrospektive „Rebels with a Cause“ im New Yorker Museum of Modern Art 2005 oder „Schwarz-weiß ist ungleich Grau“ 2007 in Israel, die von Helmut Morsbach initiiert wurde. Bei solchen und anderen Retrospektiven hatten wir mit der DEFA Film Library an der University of Massachusetts in Amherst und mit dem Goethe Institut stets verlässliche Partner.

Wichtig ist die seit Anbeginn aufgelegte Schriftenreihe der Stiftung, in der inzwischen rund fünfzig Bücher erschienen sind. Gemeinsam mit Icestorm, aber auch mit Filmjuwelen, absolut medien und der edition filmmuseum wurden gut kuratierte DVD-Editionen auf den Markt gebracht, unlängst etwa die Box mit allen 14 Kinofilmen des Regisseurs Konrad Wolf und sensationellem Bonusmaterial, wie Hans Helmut Prinzler in seiner Rezension schrieb. Sollten Sie noch kein Weihnachtsgeschenk haben – diese Box kann ich Ihnen sehr ans Herz legen.

Der Kinoverleih wurde von der DEFA-Stiftung vor rund fünf Jahren in die Hände der Stiftung Deutsche Kinemathek übergeben – eine Partnerschaft, die sich durch starke synergetische Effekte verdient macht. Seit kurzem haben wir eine sehr lebendige neue Webseite, frisch, modern, mit vielen Fotos und Trailern, wie sich das für die Webseite einer Filmstiftung gehört.

Neben vielen anderen Aufgaben – dem Aufbau einer kompletten Filmdatenbank etwa – kam in den vergangenen Jahren eine ganz neue Herausforderung auf die Stiftung zu. Die digitale Revolution, die unser gesamtes Alltagsleben durchdringt, machte auch vor den „alten“ Filmen nicht halt. Viele Kinos haben ihre Projektionen von analog auf digital umgerüstet, die klassischen Projektoren verschwinden. Fernsehanstalten verlangen hochauflösendes digitales Material, ebenso die DVD-Verwerter. Für die DEFA-Stiftung wie für alle anderen Filmerbe-Einrichtungen dieses Landes bedeutet dies, den Digitalisierungsprozess zu forcieren. Von Anfang an unterstützte die BKM diese Bemühungen durch Fördermittel, die nun, ab Januar 2019, durch ein Zehn-Jahres-Programm verstetigt werden. Für unsere Stiftung wird dies Planungssicherheit über einen langen Zeitraum mit sich bringen.

Von über 250 DEFA-Spielfilmen und mehreren hundert Dokumentar- und Animationsfilmen stehen bereits digitalisierte Materialien zur Verfügung. Und es werden jeden Monat mehr. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung, die speziell mit der Digitalisierung befasst sind, leisten gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen der beauftragten Fachfirmen eine Sisyphusarbeit. DEFA-Filme werden vom *Negativ* digitalisiert, in zahlreichen Arbeitsschritten. Die DEFA-Stiftung lädt dazu gelegentlich auch Regisseurinnen und Regisseure sowie Kameraleute ein – für alle Beteiligten ein spannender Vorgang. Es geht um Farbräume und Gradings und wie die Fachbegriffe immer heißen mögen – langwierige Prozesse, die am Ende ein Digitalisat hervorbringen, das der Anmutung des klassischen Films möglichst nahekommt. Mit dieser Technik sind wir noch lange nicht am Ende, wir werden Jahre, vielleicht Jahrzehnte an ihrer Vervollkommnung arbeiten. Die Kolleginnen und Kollegen, die damit zu tun haben, dürften als Pioniere in diese Geschichte eingehen.

Zur Gründungsidee der DEFA-Stiftung gehörte es einst auch, dass nicht nur das DEFA-Erbe gepflegt wird, sondern mit den Einnahmen aus der Rechteverwertung die deutsche Filmkultur insgesamt gefördert werden soll. Von diesem Gedanken musste sich die Stiftung in den vergangenen Jahren zu ihrem *eigenen* Bedauern weitgehend verabschieden. Durch eine massive Neuordnung der finanziellen Ausschüttungen für das Filmerbe bei den Verwertungsgesellschaften verkleinerte sich das Einnahmenvolumen unserer Stiftung leider erheblich. Aus diesem Grunde mussten die Förderungen drastisch reduziert werden. Unangetastet blieben nur die *Förderpreise* auf fünf Filmfestivals und die Preise des heutigen Abends. Ob eine Förderung wenigstens in kleinem Rahmen wieder aufgenommen werden kann, werden die kommenden Jahre zeigen. Es wird auch davon abhängen, ob und in welchem Umfang das DEFA-Filmerbe noch kommerziell verwertbar sein wird.

*Leuchtkraft*. In dem Journal, das Sie heute am Ausgang erhalten und in dem zu Lesen und zu Schauen sich wirklich lohnt, werden Sie auch erfahren, was sich die Stiftung in ihrem 21. Jahr vorgenommen hat. Ein

schönes Projekt ist unser Porträtbuch über alle Regisseurinnen, die jemals bei der DEFA gearbeitet haben, 63 Einzelporträts, dazu eine Doppel-DVD mit selten gezeigten *Filmen von Frauen*. Ein Buchprojekt, an dem wir seit vier Jahren arbeiten, also damit lange vor Me-too und Pro-quote begonnen haben. Selbstverständlich nehmen wir an der Retrospektive der kommenden Berlinale teil, die sich genau diesem Thema widmen wird, *Filme von Frauen*. Es wird DVD-Editionen mit bisher nicht erschienenen Arbeiten von Rainer Simon, Winfried Junge, Erwin Stranka und anderen geben, dazu erstmalig die wunderbaren farbigen Pantomimen-Filme, die Wolfgang Schleif 1951 mit Marcel Marceau gedreht hat. Derselbe Wolfgang Schleif übrigens, der nur vier Jahre später im Westen mit den MÄDELS VOM IMMENHOF ein Klassiker des westdeutschen Heimatfilms inszenierte.

Fürs Kino digitalisieren wir eine Reihe wichtiger Debütfilme der 50er-Jahre, unter anderem von Günter Reisch, Joachim Kunert, Janos Veiczi. An dieser Stelle möchte ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der DEFA-Stiftung meinen Dank für ihre Arbeit sagen. Ohne ihr Engagement, ihre Leistungsbereitschaft, ihren Einsatz, jede und jeder an seinem Platz, wären die Erfolge der Stiftung nicht möglich gewesen. Herzlichen Dank!

Bitte lassen Sie mich unbedingt noch auf eine *aktuelle* gesellschaftliche Debatte zu sprechen kommen, auch weil deren Thema unsere Arbeit in den letzten zwanzig Jahren wesentlich beeinflusst hat. Ich meine das *Verhältnis* zwischen Ost und West, die Frage, wie fremd die Deutschen einander geblieben sind, inwieweit sie in der Lage waren, einander zuzuhören und die Biografien der anderen, die Identitäten und Lebensleistungen nicht einfach zu ignorieren. Es ist ja viel von einer *Marginalisierung* Ostdeutschlands im allgemeinen Bewusstsein der Bundesrepublik die Rede, von den *Ostdeutschen als Abgehängte, Vergessene, als Fremde* im eigenen Land.

In ihrem Gesprächsbuch „Wer wir sind. Die Erfahrung ostdeutsch zu sein“ resümiert Jana Hensel, sie glaube, „dass die *ostdeutsche* Erfahrung gar nicht als wert empfunden wird, repräsentiert zu sein. In der Wissenschaft, in der Politik, in der Kunst, in den Medien. Im Prinzip ist es eine Art *Marginalisierungskreislauf*: Die ostdeutsche Erfahrung wird nicht erkannt, sie wird nicht erinnert, sie wird nicht repräsentiert.“ – Und, so setzt sie fort: „Mit dieser Marginalisierung haben große Teile der *Mehrheitsgesellschaft* nicht das *geringste* Problem.“ Ende des Zitats.

Ja, da ist was dran, das haben wir in zwanzig Jahren DEFA-Stiftung *durchaus auch* gespürt, an vielen kleinen und großen Begebenheiten. Das Fehlen von Aufmerksamkeit, von Achtung uns gegenüber, das Desinteresse. Zum Beispiel *können* und *wollen* wir uns mit dem derzeitigen Zustand einer fast vollkommenen Nicht-Anwesenheit des deutschen und des DEFA-Filmerbes gerade im öffentlich-rechtlichen Fernsehen, auch über den mdr hinaus, nicht zufrieden geben. Gut wären

festen Sendeplätze, die es dem Zuschauer ermöglichen, deutsche Filmgeschichte regelmäßig wahrzunehmen. Wir meinen: Die reichhaltige, differenzierte, spannende DEFA-Filmgeschichte hätte solche Sendeplätze verdient. Und nicht erst kurz vor Mitternacht. DEFA bedeutet neben allem anderen ja auch: Zeitgeschichte aus erster Hand, tolle Schauspieler, manchmal sogar Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung. Und, nicht zu unterschätzen: *DEFA* ist allemal preiswerter als *FIFA*.

Aus Anlass des Todes eines so bedeutenden Schauspielers wie Rolf Hoppe im Vormittagsprogramm der ARD „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ einzusetzen, scheint mir allerdings ein ganz falsches Signal: hilflos und einfallslos. Jammern über solche Entscheidungen ist freilich die falsche Reaktion. Wir bieten an: Sprechen Sie mit uns! Fragen Sie uns nach Geschichten und Leuten. Andere tun es ja auch. Indem wir mit unseren Filmen arbeiten, zum Gespräch anregen, in Kommunalen Kinos, in Universitäten, in Filmklubs, tragen wir dazu bei, der Marginalisierungserfahrung *eine, unsere* Form von Selbstbewusstsein entgegenzusetzen. Wir setzen uns auf *unsere* Weise, mit *unseren* Mitteln dafür ein, dass die *eigene* Geschichte durch unsere *eigenen* Geschichten erzählt wird.

Dabei nutzen wir unsere Filme durchaus nicht nur retrospektiv, als Rückblick auf etwas, was einmal *war*, sondern versuchen, ihre Fragen an die Zeit, an den Umgang miteinander, an das Wesen des Menschseins auch auf die *Gegenwart* anzuwenden. *Diese* Fragen zur Diskussion zu stellen, bleibt eine Aufgabe, die herausfordert und Spaß macht. So schlagen wir mit Filmen Schneisen der *Kenntnis* und der *Erkenntnis* in die Mehrheitsgesellschaft. *Kleine* Schneisen, sicher, die nur mit Hilfe von Verbündeten geschlagen werden können, Verbündete, die manchmal auch in Hamburg, Nürnberg oder München sitzen.

Zurück auf Anfang, zurück zur LEUCHTKRAFT DER ZIEGE. Es war damals dem Kameramann Christian Lehmann zu verdanken, dass der Film, wenn auch gekürzt, dann doch noch ins Kino kam. Das DEFA-Studio für Dokumentarfilme und die Hauptverwaltung Film, die Zulassungsbehörde der DDR, teilten sich nämlich *eine* Kantine, und Christian Lehmann steuerte schnurstracks auf den stellvertretenden Filmminister zu, schmeichelte ihm ein bisschen, er sei doch auch ein *Maler* und demzufolge einer der wenigen, der diesen Film verstehen könne. Das funktionierte. LEUCHTKRAFT DER ZIEGE wurde zu einem späten Kultfilm vor allem in den Filmklubs der DDR.

Lassen Sie uns heute also auf die *Leuchtkraft* der Ziege anstoßen. Und auf die *Leuchtkraft* aller anderen Filme, die uns am Herzen liegen. Auf *zwanzig* erfolgreiche Jahre. Und auf die *nächsten* zwanzig Jahre, die ebenso erfolgreich sein mögen.

Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen einen schönen Abend.